

Gute Literatur kann tödlich sein

Das „Museum der verfolgten Künste“ in Solingen erinnert höchst eindrucksvoll an die verfolgten Dichter in Deutschland

Das Kunstmuseum der Stadt Solingen, ein prächtiger Altbau im Stadtteil Gräfrath, hat sich am Wochenende verwandelt in das „Museum der verfolgten Künste“. Die Entscheidung ist ohne Einschränkung zu loben, denn was man dort zu sehen, zu lesen, zu fühlen bekommt, darf einzigartig genannt werden. Es ist das erste Museum mit dem geschichtsmächtigen Thema in Europa.

Im Zentrum steht die Sammlung Jürgen Serkes, die so groß ist, dass sie nicht auf einmal in ihrem ganzen Umfang gezeigt werden kann. Glückstrahlend stapfte der Sammler am Eröffnungstag durch die Schar der ersten Besucher, die fast alle seine Fans waren oder auch - in gar nicht geringer Zahl - mit ihren Werken und Lebensgeschichten Objekte seiner Sammelleidenschaft.

Jürgen Serke kann man, jedenfalls was Schriftsteller und ihre Bücher betrifft, mit Fug und Recht als den wichtigsten Entdecker des Themas verfolgter Kunst und Künstler in Deutschland betrachten. Schon 1977 erschien sein zum Bestseller gewordenes Buch „Die verbrannten Dichter“, das er im Untertitel, programmatisch für die jetzige Ausstellung, „Berichte, Texte, Bilder einer Zeit“ nannte. Mehrere Bücher, die das Thema umkreisten, folgten diesem Eröffnungsband, der Texte und die Bilder enthielt, die als Serie im *Stern* schon die Wissensbegierde einer großen Öffentlichkeit aufgestachelte hatte. Sie zeigten, dass die Geschichten der verfolgten, verbrannten, verbannten Dichter und Dichterinnen Serke nicht mehr losgelassen haben. Es wurde ein Lebenswerk daraus.

Else Lasker-Schüler war im ersten Buch schon ein hinreißendes Kapitel gewidmet („Eine Frau, die die Träume nach Israel entführte“). Vielleicht deshalb erwarb die Wuppertaler Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft Serkes Sammlung und

stellte sie dem Solinger Museum als Dauerleihgabe zur Verfügung. In der Ausstellung kann man sich nun neu in eine der größten Lyrikerinnen deutscher Sprache verlieben. Das ist möglich, weil die Präsentation der Sammlung die Kunstfertigkeit Jürgen Serkes übernommen, aus seiner Buchdarstellung in die Museumsschau übertragen hat.

Eine Ausstellung, die sich auf Bücher und ihre Autoren konzentriert, könnte enorm langweilig werden. Aber hier werden nicht einfach Personen und ihre Sachen lexikalisch vorgeführt. Hier werden Geschichten erzählt, lange, nicht langweilige Geschichten meist. Der Besucher findet sich vor einer leidenschaftlichen Kombination von Fotografien, Dokumenten, Texten und Kommentaren, die zwar keine ganze Lektüre ersetzen, aber neugierig machen, das Lesen anspornen, umfängliches Verständnis vorbereiten. Die verschiedenen Elemente jeder Museumsvitrine ergänzen sich, illustrieren, kommentieren und steigern sich wechselseitig. Das erfolgreiche Konzept von Serkes Büchern ist in die Sprache der Ausstellung übersetzt worden. Bücher und Texte werden zu Bildern, Fotos und Bildern zu Kommentaren von Lebens- und Schicksalsgeschichten. Es kommt zu bewegenden Beispielen dafür, wie wichtig es ist, Erinnerung zu bewahren und zu fördern. Der Besucher bekommt Lust, vor den Vitrinen zu verweilen, sich anregen, erschüttern, bewegen zu lassen zu weiterer Beschäftigung mit den Schandgeschichten deutscher Literatur durch die Verfolgung totalitärer Regime.

Man muss das so allgemein formulieren. Denn nicht nur die mörderischen Untaten der Nazis sind Gegenstand der Ausstellung. Serke hatte schon früh sein Augenmerk auf die Verfolgung der Dichter in kommunistischen Diktaturen gerichtet. Und deshalb begegnet der Besucher auch vielen Beispielen aus der DDR, wo die staatsneurotische

Angst vor den Schriftstellern ebenfalls infame Blüten trieb. Doch die meisten der verfolgten, diffamierten, diskreditierten Dichter erfanden Tricks des Widerstands oder des Verschwindens, die ebenfalls dokumentiert werden. Auch Beispiele für die Schicksale in der Tschechoslowakei fehlen nicht. Serke, der auch in Prag gearbeitet hat, entwickelte eine besondere Leidenschaft für die Rolle, die Schriftsteller dort im Kampf gegen Verfolgung und Diffamierung entwickelten auf dem Weg in eine demokratische Gesellschaft.

Gesichter und Geschichten

Wer nicht genug bekommen kann von der Fülle der Gesichter, Gedichte und Geschichten, die das Solinger Museum präsentiert, oder auch ein Besucher, der nicht alles im Gedächtnis stapeln kann, der diese eigensinnige Literaturgeschichte aber nicht vergessen will, der wird glänzend bedient vom umfangreichen Katalog. Dieser ist sozusagen noch einmal ein Museum, im Taschenformat. Unter dem Titel „Himmel und Hölle zwischen 1918 und 1989. Die verbrannten Dichter“ wird auf 476 Seiten die Ausstellung wiederholt. Auch in diesem Buch zeigt sich, dass Bücher, Textseiten, Handschriften und Briefe, Fotos, Bilder und Zeichnungen emotional zum Betrachter sprechen können. Die Umsetzung dieses Phänomens ist beispielgebend geglückt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man diesen Prachtband jetzt schon zum Standardwerk erklärt, zu einem Werk freilich, das es nicht nötig hat, in abstrakten Allgemeinplätzen zu landen. Die bildlich-sinnliche Konkretion übertrifft jede blasse Verallgemeinerung. Hier wirkt erschütternde Wirklichkeit auf jeder Seite selbsttätig verallgemeinernd.

Die Sammlung bringt, in der Ausstellung wie im Katalog, auch

Namen und ihre Geschichten nahe, die üblicherweise nicht zu den Verfolgten gerechnet werden, die aber in zwiespältiger, zuweilen zwielichtiger Gestalt doch dazugehören. Bekannte und nicht so bekannte, ja einem großen Publikum unbekannt, aber kennenswerte Namen und Geschichten tauchen auf. Darin besteht ein großer Reiz dieser einzigartigen Ausstellung: Sie wiederholt nicht, was wir längst wussten oder zu wissen meinten. Sie verbindet selbst bekannte Gestalten mit ihren mehrdeutigen Geschichten. Sie erzählt von Ernst Toller, Axel Eggebrecht und Wolfgang Borchert, von Bertolt Brecht, Anna Seghers, Johannes R. Becher und Arnold Zweig, von Erich Fried, Jürgen Fuchs, Inge Müller und Mascha Kaleko, von Hugo Sonnenschein, Georg K. Glaser und Alfred Matusche.

Über Matusche - wer ist das? - erfahren wir aus einem Brief Brechts: „Bei Ihnen ist jede Zeile, die Sie schreiben, wahr.“ Matusche selbst schrieb: „Kommunismus ist eine schöne Sache. Aber wenn man nicht beten kann, sollte man den Kommunismus nicht als Ziel anstreben.“ Das alles nützte nichts. Er starb 1973 ärmlich in Karl-Marx-Stadt. Ihn und viele andere lässt die Ausstellung in Solingen wieder lebendig werden - wenigstens für unser Bewusstsein, unser Gedächtnis. Literatur, wichtige, gute Literatur kann tödlich sein. Das ist eine irritierende Botschaft der großartigen Ausstellung im Solinger Museum. Eine Botschaft aus der Provinz. Kein bisschen provinziell.

KLAUS PODAK